

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 4 20 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XXXI / 1975

Die Bedeutung der Autobiographie für die Volksmusikforschung

Auf die Bedeutung autobiographischer Schriften für die volkskundliche Forschung ist in der Vergangenheit schon vereinzelt hingewiesen worden. Vor allem war es Leopold Schmidt, der an aufschlußreichen Belegen gezeigt hat, "wie wertvoll die Zeugnisse der Lebenserinnerungen sind" und "was für ein bedeutendes Feld (damit) gegeben ist, ein Feld, auf dem auch die Volksliedforschung noch viel und vielfältig wird ernten können" 1). Zugleich aber machte er deutlich, daß eine systematische Erfassung gerade dieser Quellen wohl kaum je erreichbar ist. So bleibt es dem Zufall überlassen, daß man hin und wieder auf unbekannt gebliebene Selbstzeugnisse stößt und durch sie u.U. recht nachdrücklich darauf hingewiesen wird, wieviele wichtige musikethnologische Informationen auch in solchen autobiographischen Schriften verborgen liegen können, deren Autoren weder Musiker noch Volkskundler waren.

Einem solchen Zufall zufolge tauchte vor einiger Zeit in einem Antiquariatsangebot der Titel einer 1829 gedruckten Autobiographie des bis zu diesem Zeitpunkt in Sachsen und Ostpreußen als lutherischer Pfarrer, als Haus- und Schullehrer, Seminarleiter, Schulinspektor, Schulrat und schließlich als akademischer Lehrer und Schriftsteller tätig gewesenen Pädagogen und Theologen Dinter²⁾ auf, die angesichts der engen Verflechtung von Schule und Kirche, von Schul-, Kirchen- und Volksgesang im 18. und 19. Jahrhundert darauf hoffen ließ, daß sie einiges Material für die Musikalische Volkskunde enthielte.

Das Buch übertraf die Erwartungen. Nahe an einhundert Äußerungen zur kirchlichen und weltlichen Musikpraxis der Epoche, die meisten den Bereich der "Umgangsmusik" (Besseler) betreffend, förderte eine genauere Durchsicht neben zahlreichen für die allgemeine Volkskunde wichtigen Hinweisen zutage³⁾. Die Spanne reicht vom kirchlichen Gemeindegesang und Schulgesang über Singen und Musizieren im häuslichen und kommunalen Bereich (Kurrende, Sternsinger, Passionssingen) bis hin zum Singen und Musizieren im studentischen Milieu.

Die meisten Informationen bietet diese Selbstbiographie eines Pfarrers erwartungsgemäß zur kirchlichen Gesangspraxis, dargestellt aus der Perspektive des aufgeklärten, aber sichtlich noch durch Pietismus, Klopstockverehrung und tränenumflorte Wertherlektüre geprägten Volkserziehers, der andererseits über eine gute Portion Humor verfügt und sehr gerne Anekdotisches einflücht, das die Situation oft umso charakteristischer und ungeschminkter erhellt. Dabei gibt das Buch z.T. Antworten auch auf solche heute als wesentlich angesehenen Fragen, die - weil sie bisher von der Hymnologie weitgehend ausgespart wurden - auch im Umfeld des religiösen Volksgesanges inzwischen von der Volksmusikforschung aufgegriffen werden⁴⁾. So finden sich bei Dinter Aussagen, aus denen etwa der Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad bestimmter Kirchengesänge, die Art ihrer Vermittlung und Handhabung, die Sing- und Begleitpraxis, der Personenkreis der Rezipienten und Vermittler und vereinzelt auch die Wirkung auf Singende und Hörende zu erschließen sind. Mehr als dreißig Lieder werden, da mit Inzipit oder einzelnen Versen zitiert, konkret identifizierbar und zumindest durch einzelne solcher Hinweise in ihrer lebendigen Existenz greifbar; so z.B. neben bekannteren Verwendungsarten in ihrer Benutzung zu katechetischen Zwecken - besonders durch Liedhomilien -, auch in Einstudierungspraktiken - so u.a. ein ungewöhnlicherweise textloses Einüben auf Singsilben aus Pietät gegenüber dem geistlichen Text -, oder schließlich in ihrer recht unbekümmerten Verwendung zu parodistischen Zwecken, sei es zur Verspottung von Lehrpersonen oder zur humorvollen Memorierung lateinischer Präpositionen.

Geradezu exemplarisch dargestellt ist ferner die teilweise listige Strategie der Reglementierung des Gemeindelied-

Repertoires durch Zwangseinführung neuer nationalistischer Gesangbücher⁵⁾ bzw. Liedanhänge und die Verweigerung bestimmter Lieder durch einzelne Pfarrer. Schließlich bietet diese Lebensbeschreibung eine Fülle von sowohl für die musikhistorische wie die musikethnologische Regionalforschung sehr aufschlußreichen Details zur Situation der Kantoren Sachsens und Ostpreußens (mehr als 160 Kantoren werden unter Angabe ihrer Wirkungsstätten namentlich genannt), zu ihrem Bildungsstand, ihren Fähigkeiten und Schwächen sowie zu den Modalitäten von Kandidatenauswahl und Stellenbesetzung: Einzeidaten, die sich trotz ihrer Knappheit zu einem recht anschaulichen Bild zusammenfügen.

Auch für die Erforschung der weltlichen Populärmusik ist Dinters Autobiographie eine vielseitig nutzbare Quelle. Nicht nur das ein- und mehrstimmige Singen in der Schule wird erwähnt und von Dinter bei Schulinspektionen - einige sind durch Revisionsberichte dokumentiert - nach den z.T. typisch nationalistischen Qualitätsmaßstäben "Richtigkeit der Melodie, Milde, Langsamkeit, reine Aussprache der Vokale" beurteilt; vielmehr finden sich auch recht charakteristische Hinweise auf Kinderlied und "Küchenlied", auf Liedparodie und Spottlied. Gut 15 Lieder werden als bekannt, gesungen oder parodiert mit Liedanfang oder mehreren Versen zitiert, bei fünf von ihnen werden darüber hinaus Autorschaft (z.B. studentische Teamarbeit) und Verbreitungsweg (durch Liedblattdruck oder Kalenderbeitrag oder aber dadurch, daß es "leider auch unter die Straßenbuben gekommen war") näher erläutert.

Die Bedeutung von Quellen wie diesen für die Musikalische Volkskunde liegt vor allem darin, daß sie die Informationslücken auszufüllen helfen, die einerseits aufgrund des historischen Abstands, andererseits durch die primär objektgerichtete Volksmusikforschung vergangener Generationen entstanden sind. So verfügen wir heute zwar über eine fast unübersehbare Fülle von Relikten der musikalischen Volkskultur; sie sind und bleiben aber museale Objekte, wenn es nicht gelingt, ihre Lebensbezüge und Wirkungszusammenhänge zu erschließen. Gerade darauf zielen daher die Interessen gegenwärtiger Volksmusikforschung, die neben jener Objektsammlung und -analyse vor allem kulturanthropologische und kulturgeographische Daten zu gewinnen strebt, das heißt neben der musikalischen und ggf. textlichen Gestalt der Volksmusik zugleich die personalen und soziokulturellen Zusammenhänge praktizierter und rezipierter Populärmusik der Vergangenheit und Gegenwart zu ergründen sucht und damit Ansätze einer auch auf vergangene Epochen gerichteten Produktions-, Reproduktions- und Rezeptionsforschung erkennen läßt. Hier erweist sich die Autobiographie als ein nützlicher und zuverlässiger Helfer: Ihr Stoff sind Fakten; ihr Medium ist nicht die Phantasie, sondern Erinnerung eigenen Erlebens, wodurch sie ihren oft sehr hohen Konkretheitsgrad und ihre Unmittelbarkeit gewinnt. Ferner untersteht sie - oft erklärtermaßen, wie es z. B. auch in Dinters Vorwort betont wird - dem Postulat von Wahrheit und Richtigkeit - ein Anspruch, der insofern nicht lediglich Deklaration sein kann, als er ja insbesondere bei den für eine Veröffentlichung geschriebenen Selbstzeugnissen unter der strengen "Zensur" der Nachprüfbarkeit durch die Zeitgenossen steht. So werden bei Dinter z.B. fast grundsätzlich die Beteiligten namentlich genannt, von denen etliche obendrein zu den fast 2000 Subskribenten des Buches gehörten. - Damit erlangt also ausgerechnet diese subjektivste Publikationsgattung oft ein Maß an Objektivität und zugleich an Authentizität, das dem anderer Quellen der Volksmusikforschung keineswegs nachsieht, ja sie z.T. übertrifft.

Soll die Wissenschaft solche unentbehrlichen Quellen in Zukunft in reichem Maße erschließen können, ist sie - gerade aufgrund der erwähnten Unmöglichkeit systematischer Erfassung autobiographischer Schriften - auf die Unterstützung möglichst zahlreicher Helfer angewiesen. Alle, denen ein Zugewinn an volkskundlichen Erkenntnissen in solchen Bereichen wünschenswert erscheint, könnten leicht einen wertvollen Beitrag dazu leisten, indem sie möglichst alle einschlägigen Beobachtungen, auf die sie z.B. in ihrer privaten Lektüre stoßen, unserem Neusser Institut oder einer anderen volkskundlichen Forschungsstelle mitteilen; eine kurze Notiz, die Buchtitel, Autor, Verlag, Erscheinungsort und -jahr sowie - für evtl. Rückfragen - den Absender enthält, genügt vollauf. Mit solcher Hilfe könnte sich aus einem dürftigen Konglomerat zufälliger Einzelinformationen allmählich ein immer treffenderes Abbild der volksmusikalischen Wirklichkeit vergangener Tage entwickeln, das zugleich aber auch für das Verständnis der populären Musik unserer Zeit mit ihren teils durchaus noch übereinstimmenden oder verwandten, teils natürlich stark abweichenden Gegebenheiten eine wesentliche Hilfe bedeuten würde.

Wilhelm Schepping

Anmerkungen: 1) L. Schmidt, Ein Lied aus jungen Tagen, zuletzt in: ders., Volksgesang und Volkslied, Berlin 1970, S. 445. - 2) Dinter's Leben, von ihm selbst beschrieben, Neustadt 1829. - 3) Eine ausführlichere Erschließung dieser Quelle soll einer späteren Veröffentlichung des Verf. vorbehalten bleiben. - 4) W. Schepping, Die "Purifizierung" des geistlichen Liedes im 19. Jahrhundert aus der Sicht der Musikalischen Volkskunde, Teil 1, in: Jahrb. f. Volksliedforschung Jg. 19, 1974, S. 21. - 5) ders., ebd. Teil 1 1, JbfV1f. Jg. 20, 1975 (im Druck).

